Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Spahn, Martin: Die Pariser politische Hochschule und Frankreichs Wiederaufstieg nach 1871

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

der U. S. P. stehenden Führer ist. Derselbe Staatskanzler Renner, der als einer der ersten den Anschluß an das Deutsche Reich proklamiert hat, kam bekanntlich aus Saint Germain „westlich orientiert", das heißt von der Entente betört, nach Hause. Seither hat zwar die Entente immer Versprechungen gemacht, aber geholfen hat stets nur das Deutsche Reich, sehr zum Verdrusse der Partei des Staatskanzlers. Wenn sie sich nun von engerer Fühlungnahme mit der tschechischen Sozialdemokratie etwas erhofft, wird sie dieselbe Erfahrung machen, wie mit der Entente, denn der tschechische Sozialist ist nicht minder nationalistisch als sein bourgeoiser Stammesbruder. Für das ganze deutsche Volk gibt es daher nur einen Weg: die Vereinigung aller Deutschen im Deutschen Reiche.

Die Pariser politische Hochschule und Frankreichs Wiederaufstieg nach 1871

Von Martin Spahn

Wir sind Zeugen des traurigen Schauspiels, wie Frankreich den moralischen Erfolg, den ihm seine aufrechte Haltung im Kriege sicherte, durch unausgesetzte Beschimpfung des deutschen Volkstums und durch ein Herumtreten auf uns wieder herabwürdigt. Vom nationalen Standpunkt brauchen wir nichts dagegen einzuwenden. Dieses uns hysterisch anmutende Verhalten kann kaum etwas anderes s ein Zeichen von Greisenhaftigkeit sein. Die Franzosen bellen uns auch heute noch an, wo wir geknebelt am Boden liegen, als triebe sie ein unwillkürliches Gefühl, daß ein Naturgesetz uns zu den Stärkeren, sie zu den Schwächeren machte. Aber vom europäisch festländischen Standpunkte aus, um den wir uns in Zukunft mehr als je unsere Väter zu sorgen haben — gefährdet wie Europa durch den Aufstieg der Angelsachsen ist — darf und muß der geistige Zustand Frankreichs die Unruhe, womit uns die gesamte Weltlage erfüllt, noch beträchtlich vermehren.

Nach der Niederlage Frankreichs und unserem Siege vor einem halben Jahrhundert ließ sich die Entwicklung Innereuropas freundlicher an. Preußen war durch die Angliederungen des Jahres 1866 gesättigt und wurde durch seine Verbindung mit dem übrigen Deutschland im Jahre 1870 in einen Zusammenhang eingefügt, der aus dem neuen Reiche nach einiger Zeit den Grundpfeiler der künftigen europäischen Staatenordnung zu machen verhieß. Mit der Rücknahme des Elsaß war zwar nicht alles in den Zeiten deutscher Schwäche und Uneinigkeit abgebröckelte Land wieder heimgebracht; aber die Wunde, die ob der Verluste im Gefühlsleben unseres Volkes brannte, konnte sich jetzt schließen und vernarben. Metz und Straßburg deckten uns nach unserer Überzeugung gegen fernere Angriffe ausreichend. Der Rückhalt an Preußen gab uns das unentbehrliche Machtgefühl eines großen Volkes, die Überlieferungen der Reichsgeschichte vermittelten uns die Wertschätzung friedlicher Kulturarbeit und europäischen Gemeinschaftslebens. Wir glaubten daraufhin, daß sich auch Frankreich in ein erträgliches, wenn nicht gutes Verhältnis zu uns stellen werde. Bismarck ging uns dabei voran. Er schwächte Frankreich für den Augenblick, war jedoch bereit, seine Wiederaufrichtung zu fördern, wenn es den Gedanken an Revanche aufgab und für Elsaß-Lothringen in der Ausgestaltung seines Kolonialreiches Ersatz suchte. In den achtziger Jahren hat er nach dem Abschluß des Bündnisses mit Österreich-Ungarn auch die deutsch-französischen Beziehungen mit allem Nachdruck unter den Gesichtspunkt der gemeinsamen innereuropäischen Interessen zu rücken gesucht. Das von Hermann Oncken wieder hervorgeholte Gespräch des Fürsten mit dem Botschafter St. Vallier und seine von Tirpitz unabhängig davon erwähnte Unterhaltung mit St. Valliers Nachfolger de Courcel geben Bismarcks Hoffnungen vollkommen deutlich wieder.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Damals erlaubte der geistige Zustand der Franzosen in der Tat, mit einer durchgreifenden seelischen Neuorientierung unserer beiden Völker zu rechnen. Wenn es schließlich doch nicht dazu kam, ist die Schuld vielleicht mehr darin zu suchen, daß auch die französischen Staatsmänner gleich den deutschen nach 1890 nur noch mittelmäßige Köpfe waren, als in der Gesamtheit der Nation. Sie wäre wohl fähig gewesen, sich noch einmal zu verjüngen und nach dem völligen Wandel aller weltpolitischen Bedingungen in unsere Hand einzuschlagen. Freilich hätte es dazu einer längeren Zeit ruhigen Fortschrittes und auch einer anderen Politik deutscherseits bedurft.

Die Niederlage des Jahres 1870 rief alle guten Geister in den Franzosen wach. Vor allem regte sich in erstaunlicher Stärke das Bewußtsein in ihnen, daß nur ein neuer Idealismus ihrem Volke aufhelfen würde. Das intellektuelle und das religiöse Leben wurde gleich eindringlich gepflegt. Besonders von den achtungswerten Bemühungen um die Hebung des intellektuellen Lebens hat Gabriel Hanotaux im zweiten Bande seiner „Geschichte des zeitgenössischen Frankreich" eine beredte Schilderung gegeben. Er erwähnt dabei auch aus einem ungedruckten Briefe Hippolyte Taines vom 29. November 1871 die Worte: „Nicht nur kommt Handel und Wandel wieder in Gang. Das nationale Gefühl erholt sich ebenfalls wieder. Vielen Leuten kehrt die Freude an der Politik zurück; sie haben guten Willen und geben Geld her. Wir begründen eben in Paris aus Privatmitteln eine freie Schule zur Unterweisung in den politischen Wissenschaften. Ich sehe eine Menge Menschen sich darüber Rechenschaft geben, daß Pflicht und Interesse sie in diese Richtung weisen." Hanotaux erzählt, daß Taine die Eröffnungsansprache der neuen „École libre des sciences politiques" hielt. Das geschah am 13. Januar 1872. Er erzählt auch, daß der damals noch in der Vollkraft der Jahre stehende Emil Boutmy die treibende Kraft bei der Gründung war. Dagegen gleitet er darüber hinweg, daß Boutmy das Vorbild Deutschlands, der Gedanke an die Errichtung der Universität Berlin im Jahre 1809 vorschwebte. „Die Universität war es, die bei Königgrätz siegte." So schrieb Boutmy in einem offenen Briefe, der für seinen Plan werben sollte.

Das deutsche Vorbild wurde von den Franzosen des Jahres 1871 mutig anerkannt. Nachgeahmt wurde es in aller Freiheit. Die „Ecole des sciences politiques" hat sich zur hohen Schule französischer Beschäftigung mit dem Staate und der Wirtschaft herausgebildet, während sich die deutschen Universitäten immer mehr von ihr abwandten, der Politik immer weniger Aufmerksamkeit schenkten. Die „École" hat die politischen Wissenschaften drüben ebenso davor bewahrt, daß sie nur rein theoretisch und weltfremd betrieben werden, wie sie auch für ein kräftiges Gegengewicht gegen das bloß schlagwortmäßige Politisieren der Straße und der Parteien sorgte. Die „École" ist, wenn ihr Wirken hier ein wenig idealisiert werden darf, der Tempel der Vesta gewesen, in dem das Feuer ernster und tiefer Wertschätzung der staatlichen Güter von 1872 bis 1918 gehütet wurde; sie hat andererseits beständig den Praktikern Anregungen gegeben, Unterlagen ihnen zugetragen, auftauchende Probleme rechtzeitig ihnen nahegebracht, Horizonte ihnen eröffnet.

Von 1884 an veröffentlichten die Professoren der Schule eine Zeitschrift, die „Annales des sciences politiques". 1911 taufte man die „Annales" in eine „Revue des sciences politiques" um. Man mag in diesen inhaltschweren Bänden blättern, um sich den rechten Begriff von dem Umkreis und der Tüchtigkeit der durch die „École" geleisteten Arbeit zu verschaffen. Die Professoren, ihre einstigen Schüler und ihre Freunde haben hier ihre Untersuchungen niedergelegt, als Chronisten die zeitgenössische Entwicklung begleitet, mit neuen Büchern sich auseinandergesetzt, Literaturübersichten geboten, in den späteren Jahren auch kürzere Beiträge beigesteuert. Die geschichtlichen Voraussetzungen wie die statistischen Tatsachen des Staatslebens von heute, die staatlichen Einrichtungen, die äußere und die Kolonialpolitik, die Volks- und Weltwirtschaft nicht nur Frankreichs, sondern auch anderer Länder sind in der langen Reihe der „Annales"

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gegenstand vielseitiger und oft eindringlicher vergleichender Behandlung geworden. Wir haben dem nichts ebenbürtiges zur Seite zu stellen und infolgedessen ist die erzieherische Wirkung, die von der „Ecole" auf das zur Führung des Weltkriegs berufene Geschlecht in Frankreich ausging, für uns völlig entfallen. Ein gut Teil der Schuld daran, daß die Bismarcksche Synthese Preußens und Deutschlands nicht Fleisch und Blut wurde und uns und Europa nicht das leistete, was sie in ihren Anfängen versprach, ist hier zu suchen.

Boutmy hat sich seinem Werke bis zum Jahre 1910, bis an die Schwelle des Todes gewidmet. Gleich anfangs stellten sich ihm Männer von schon reifem Ruhme wie Janet für die Philosophie vom Staate und Levasseur als Meister der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zur Seite. Jüngere begründeten in der Mitarbeit mit ihnen den Ruf, den sie heute genießen, Historiker wie Albert Sorel und Vandal, Nationalökonomen wie die beiden Leroy-Beaulieu, ein Journalist wie Tardieu. Boutmy selbst war Völkerpsychologe. Deschanel, Krantz, Denys, Cochin, Cochery und wieviele andere, die den französischen Kammern und den französischen Blättern im Zeitalter der Staatsform der Unzulänglichkeit, der westlerischen Demokratie, wenigstens einen Anflug von Geist und Sachkenntnis bewahrten, haben als Schüler auf den Bänken der „Ecole" gesessen. Auch die französische Diplomatie hat ihre Reihen gern aus den von der „Ecole" Diplomierten aufgefüllt. In den Jahren vor dem Kriege bewegte sich die Hörerzahl stets um die 600 herum. Das will für die einheitliche Lenkung der Geister im politischen Leben eines Gegenwartsvolkes gewiß etwas heißen.

Nicht anders als mit schmerzlicher Bewegung mögen wir Deutsche bei einer Rückschau auf die letzten fünfzig Jahre beobachten, wie die Franzosen nach Sedan und nach den Schrecken der Kommune die Lichtstrahlen, die uns in den Tagen unserer Niederlage 1809 aufgeleuchtet waren, wiederspiegelten und ableiteten. Sie konnten es doch wohl nur, weil unsere Geisteswissenschaften die unlösliche Beziehung zum Staate, die jede große Nation heute von ihrer Wissenschaft fordern muß, und die feste Verankerung im Mutterboden des heimischen Volkstums in der Zeit von 1809 bis 1870 nicht gefunden hatten. Die Franzosen verschafften ihren Geisteswissenschaften das eine wie das andere. Den Lohn haben sie in den Jahren 1914 bis 1918 in der Zuversicht geerntet, mit der ihr ganzes Volk im Widerstande gegen uns beharrte.

Uns ist nunmehr die Aufgabe gestellt, nicht nur auf die Richtlinien von 1809 zurückzugehen, sondern sie auch an Hand der französischen Leistung des letzten halben Jahrhunderts zu berichtigen und wiederum über diese hinaus vorzudringen. So groß die französische Leistung war, auch sie hat ihren Mangel. Sie vermochte den französischen Geist schließlich doch nicht gegen seine Verschreibung an die Revancheidee zu feien, und so besteht die Gefahr, daß alle die von ihr entbundene idealistische Kraft der Kriegsjahre zugunsten Englands und der Vereinigten Staaten vertan und vergeudet ist. Wenn wir jetzt wieder die Hand ans Werk legen, so heißt es die idealistische Kraft, die wir in der Seele unseres Volkes zu entfesseln hoffen, in wahrhafte Bewegung vorwärts umzusetzen!

Wirtschaftlicher Grenzschutz West

Von Dr. A. Ringleb, Zweckverband Ost

Der Grenzschutz Ost ist abgebaut. Als ich in Nr. 7/8 1919, Seite 97 dieser Zeitschrift den deutschen Westen zur geistigen Unterstützung des Grenzschutzes Ost aufrief, habe ich bereits auf wirtschaftliche Zusammenhänge, Interessen und Abhängigkeiten verwiesen, die damals ein geschlossenes Handeln Deutschlands für die neue militärische Ostsicherung geboten. Nicht alles wurde erreicht, was man damals noch hoffen durfte. Der Grenzschutz Ost ist abgebaut. Immerhin hat dieser letzte Machtfaktor Preußens seine Schuldigkeit getan.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG